

**Zeitschrift:** Freiburger Geschichtsblätter  
**Herausgeber:** Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg  
**Band:** 96 (2019)

**Artikel:** Fünf Jahre in Amerika : ein Freiburger Kapuziner bei den Indianern  
**Autor:** Holderegger, Adrian  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-846818>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

*Fünf Jahre in Amerika: Ein Freiburger Kapuziner bei den Indianern*

Die hier zu besprechende Publikation<sup>1</sup> reiht sich in jenen immer mehr Gewicht erhaltenden Zweig der ethnologischen Forschung ein, die seit den 1980er-Jahren der «materiellen Kultur» erhöhte Aufmerksamkeit schenkt. Die Sachkundeforschung erweist sich immer mehr als wichtiger Beitrag der sozial- und humanwissenschaftlich orientierten Ethnologie, insofern davon ausgegangen wird, dass die Artefakte (die «Dinge») nicht bloss einen Teil der sozialen Netzwerke bilden und damit zu kulturell aufgeladenen Bedeutungsträgern, sondern auch selbst zu Trägern sozialer Transformation werden<sup>2</sup>. Denn die Objekte in ihrer Form, ihrer Bedeutung und in ihrer Funktion geben Auskunft über ihre Hersteller und Benutzer wie auch über ihren kulturellen Stellenwert. Die Ethnografie entdeckt in diesem Zusammenhang immer mehr auch die Objektsammlungen, die von Missionaren in der Regel eher arbiträr als systematisch angelegt wurden. Auch wenn sie mehr als Repräsentanten kolonialer Politik zum Zweck der musealen Zurschaustellung gedacht waren<sup>3</sup>, sind sie trotz dieser Funktionalisierung zu einem bedeutenden Fundus für das Verständnis von vor-kolonialen Ethnien geworden.

Die Studie von Sylvia S. Kasprycki versteht sich als Beitrag in dieser doppelten Ausrichtung, indem sie ethnografische Artefakte in ihrer vielschichtigen Bedeutungsstruktur (Poly-Semie) zu erfassen versucht und indem sie eine bedeutende Sammlung eines katholischen Missionars zum Gegenstand ihrer Forschung macht: diejenige des Freiburger Kapuziners Antoine-Marie Gachet. Was Sylvia Kasprycki in ihrer Publikation von

<sup>1</sup> Sylvia S. KASPRYCKI, *Five Years in America. The Menominee Collection of Antoine Marie Gachet with a contribution by Anton Rotzetter and an introduction by François Rüegg*, Altenstadt (Deutschland) 2018 (Pro Ethnographica, Bd. 1), 96 S., Abb. – Sylvia S. Kasprycki ist Dozentin am Institut für Ethnologie der Goethe-Universität Frankfurt a. M.

<sup>2</sup> Vgl. Silvia S. KASPRYCKI, Gachet und wie er die Welt sah: Von Ethnologen, Missionaren und der Faszination der Dinge, in: Cora BENDER / Christian CARTEN-SEN / Henry KAMMLER / Silvia S. KASPRYCKI (Hg.), *Ding – Bild – Wissen. Ergebnisse und Perspektiven nordamerikanischer Forschung in Frankfurt a. M.*, Köln 2005 (Studien zur Kultukunde 124), S. 16–38, hier 16f.

<sup>3</sup> Vgl. Chris GOSDEN / Chantal KNOWLES, *Collecting Colonialism. Material Culture and Colonial Change*, Oxford / New York 2001.

2005 schrieb, gilt ebenso und in weiterführender Weise für die vorliegende Studie: «Ich möchte in der Betrachtung einer ethnografischen Sammlung zumindest andeutungsweise versuchen, die stilistische und funktionale Kontextualisierung der Artefakte mit der Untersuchung ihrer kommunikativen Rolle im transkulturellen Kontakt zu verbinden.» Und ebenso ist sie überzeugt, dass die Objekte von A.-M. Gachet, die er ausführlich beschreibt, «von unschätzbarem Quellenwert»<sup>4</sup> sind.

Wer war dieser Missionar? Antoine-Marie Gachet<sup>5</sup> wurde am 8. April 1822 in der Stadt Freiburg im Üchtland geboren, besuchte das Jesuiten-Gymnasium St. Michael, trat 1841 in das Noviziat der Kapuziner in Freiburg ein, wurde 1846 zum Priester geweiht und wenige Jahre später zum Guardian und Novizenmeister in Freiburg (1853–1855) ernannt. Auf Wunsch und Geheiss des Provinzobern wurde er 1857 als Missionar nach Nordamerika (Wisconsin) entsandt, wo er wesentlich an der Gründung der Kapuzinerprovinz Calvary beteiligt war. Er sollte als Guardian und Novizenmeister dem ersten Kloster in Calvary vorstehen, das durch die beiden Weltpriester Gregor Haas (später P. Bonaventura) und Johann Frey (später P. Franz) gegründet worden war<sup>6</sup>. Das Zusammenleben war – wie wir aus seinen Tagebüchern erfahren<sup>7</sup> – nicht ohne Spannungen. Die häufigen pastoralen Abwesenheiten von A.-M. Gachet haben wohl das Ihre beigetragen, dass es nach eineinhalb Jahren zum Bruch mit der Kommunität kam. Gachet zog 1859 in das Keshena Reservat von Wisconsin westlich der Grossen Seen, um den dortigen Stamm der Menominee mit dem christlichen Glauben vertraut zu machen. Und es war offensichtlich seine

<sup>4</sup> Vgl. KASPRYCKI, Gachet (wie Anm. 2), S. 17.

<sup>5</sup> Vgl. Thomas Henkel, Art. *Antoine-Marie Gachet*, in: Historisches Lexikon der Schweiz (elektronische Version).

<sup>6</sup> Vgl. Anton ROTZETTER, *Interest as Vocation. On the Biography of the Capuchin Antoine Marie Gachet (1822–1890)*, in: KASPRYCKI, *Five Years* (wie Anm. 1), S. 13–20, hier S. 15.

<sup>7</sup> Antoine-Marie GACHET, *Cinq ans en Amérique. Journal d'un missionnaire*, Fribourg 1890 (Auflage in nur 25 Exemplaren). Während die ersten beiden Teile des Werks («Parmi les faces-pâles» und «Parmi les peaux-rouges») den Erfahrungen mit «weissen» und «roten» Amerikanern entspricht, bildet der dritte Teil («Origines Américaines») einen grossangelegten kulturellen Vergleich zwischen der Alten und der Neuen Welt. Sukzessive Vorabdrucke als «Cinq ans en Amérique», in: *Revue de la Suisse catholique*, 1892–1890.

Absicht, das Leben mit den Indigenen, den entbehrungsreichen Alltag dieses Jäger- und Sammlervolkes zu teilen. In diesem Teilen eines für ihn unglaublich einfachen und auf das Wesentlichste konzentrierten Lebens spiegelt sich ein Missions-Verständnis, das aus dem üblichen Rahmen fällt, da Missionare in der Regel in den eigens dafür eingerichteten Zentren mit den entsprechenden Annehmlichkeiten wohnten und von dort aus ihre Missionstätigkeit betrieben. Was aber Gachet zusätzlich auszeichnete, war sein ausgesprochen sachorientiertes, «wissenschaftliches» Interesse an seiner Umgebung, Traditionen, sozialen Prozessen, aber auch an Geografie, an der Natur mit ihrer Fauna und Flora. Er besass die «ausserordentliche Fähigkeit» (A. Rotzetter), die Welt mit all ihren «Dingen», denen er begegnete, detailgetreu zu beschreiben. Sein Zeichentalent half ihm, Erzählungen und Beschreibungen, die Objekte der «materiellen Kultur» der Menominee zu illustrieren. Während seines relativ kurzen Aufenthaltes (1859–1862) verfasste er nicht bloss eine für die Forschung bedeutende Grammatik der Algonquin-sprachigen Menominee<sup>8</sup>, sondern auch eine Art Tagebuch, in dem er in einer nur schwer entzifferbaren filigranen Schrift die Abläufe eines Missionsalltags im Ablauf eines Jahres, kulturelle und soziale Zusammenhänge einer auf wenige Tausend reduzierten Volksgemeinschaft beschreibt – reich bebildert mit Feder- und Aquarellzeichnungen. Nicht bloss diese Zeichnungen, die jeweils eine entsprechende Beschreibung im Text finden, sondern auch die gesammelten Objekte, die in der Regel im Text eine Beschreibung und Interpretation erfahren, machen sein Werk bis heute zu einer äusserst wichtigen Quelle für die Erforschung eines mittelamerikanischen Volksstamms. Seine ethnografische Sammlung hat er nach seiner Versetzung nach Indien dem Musée d’Antiquités (?) seiner Heimatstadt Freiburg geschenkt, wie ein Dankesbrief der Erziehungsdirektion vom 28. November 1860 an den Guardian des Kapuzinerklosters belegt<sup>9</sup>. Über die Anzahl der Objekte – es sollen 44 an der Zahl sein – wird bis heute diskutiert, wie auch über deren

<sup>8</sup> Vgl. Beschreibung und Würdigung von Blaise FAVRE OFMCap, La grammaire de la langue ménomonie du P. Antoine-Marie Gachet, in: *Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachkunde* 49 (1954), S. 1094–1100. Weitere Publikationen zur Menominee-Sprache bei KASPRYCKI, *Five years* (wie Anm. 1), S. 50.

<sup>9</sup> Vgl. KASPRYCKI, *Five years* (wie Anm. 1), S. 37f.

Verbleib beziehungsweise über deren Nichtauffindbarkeit. Darauf werden wir noch zurückkommen.

Im Mai 1862 wurde A.-M. Gachet überraschenderweise als Hilfe für den alternden Kapuzinerbischof Anastasius Hartmann nach Indien geschickt. Der Schweizer Kapuzinerprovinzial zögerte nicht, ihn für diese Aufgabe vorzusehen, denn nicht zuletzt wegen seiner Sprachbegabung erschien er ihm bestens geeignet, dem Bischof im ausgedehnten, vielsprachigen Briefverkehr behilflich zu sein. Gachet sprach fliessend Französisch, Deutsch, Italienisch, Englisch, den Dialekt der Menominee und später auch das indische Urdu. Es ist nicht ganz klar, ob diese Versetzung nach Patna, der Hauptstadt des Bundesstaates Bihar im Nordosten Indiens, dem Wunsch des Betroffenen entsprach oder aus reinem Gehorsam erfolgte. Er selbst soll allerdings seine Ordensobern noch während der Zeit in Nordamerika um einen Wechsel des Missionsgebietes gebeten haben, wobei die Motive, die ihn dazu bewogen haben, im Dunkeln bleiben. Waren es ordensinterne Gründe oder die Neugier seines Forscher- und Entdeckergeistes nach unvermessenen Welten?

Wie auch immer: Mitte Mai 1862 traf er in der Schweiz ein, wo er gleich nach Rom weiterreiste und sich auf die neue Tätigkeit vorbereitete. In seinem indischen Journal<sup>10</sup> beschreibt er seinen Aufenthalt mit spürbarer Begeisterung. Besonders die Audienz mit Papst Pius IX. hat in ihm tiefe Spuren hinterlassen und ihn für die neue Aufgabe bestärkt. Im Januar 1863 bestieg er in Civitavecchia den Liniendampfer, der ihn nach einem kurzen Aufenthalt in Ägypten nach Indien brachte, wo er in der Kleinstadt Coorje im Bundesstaat Bihar von seinem Bischof empfangen und gleich in seine Tätigkeit als Sekretär und als Verwalter der Waisenhäuser der Diözese eingeführt wurde.

Auch hier war er neben seiner immensen Arbeit an Geschichte, sozial-religiöser und politischer Situation, an Geografie und Natur seiner neuen Heimat interessiert. Sein Hauptinteresse richtete sich auf philologische Probleme, indem er sich beispielsweise Gedanken machte über die innere Einheit der indogermanischen Sprachen aufgrund des Vergleichs von sieben indischen Sprachen (Deva Nagari, Bengali, Kaithi, Marathi, Orija,

<sup>10</sup> Vgl. Antoine-Marie GACHET, *Journal d'un missionnaire. Cinq ans en Asie* (Indes Orientales – 1863–1868), trad. et publié par Adelhelm JANN OFMCap, Kapuzinerkloster Luzern 1948 (Extraits des *Monumenta Anastasia*, vol. V, Appendix, num. 1829–1841).

Burmese und Bhutani)<sup>11</sup>. Von seinem erstaunlichen Sprachtalent zeugt eindrücklich seine «Calligraphie Orientale Talik», in der er die im 10. Jahrhundert im Iran entstandene arabisch-islamische Schönschrift «Talik» in ihrer indischen Weiterentwicklung dokumentiert<sup>12</sup>.

Im April 1868 erlebte Gachet den «heroischen Tod» seines an Cholera erkrankten Bischofs<sup>13</sup>. Bald darauf trat er seine Heimreise an, selbst gesundheitlich geschwächt, entkräftet und erschöpft. Der gleiche Papst (Pius IX.), der ihn kurz vor seiner Abreise nach Indien in Audienz empfangen hatte, wollte ihn als Nachfolger von Anastasius Hartmann zum Bischof der Diözese Patna-Bombay ernennen. Doch er lehnte ab. Auch die Anfrage des Generalministers, am Missionskolleg «St. Fidelis von Sigmaringen» in Rom eine Professur für Sprachen zu übernehmen, wie auch das Angebot der Freiburger Regierung, dem Kollegium St. Michael als Rektor vorzustehen, schlug er aus. Statt dessen nahm er in der Schweizer Provinz – wohl mit reduzierten Kräften – einige Aufgaben wahr, zum Beispiel als Guardian von Freiburg (1872–1875), als Dozent für Theologie am ordenseigenen Studium in Sitten, als Prediger an den beiden Kathedralen von Freiburg und Sitten. Während gut zwanzig Jahren bestimmte er nach seiner Rückkehr das religiöse und kulturell-politische Leben der Stadt Freiburg durch Verkündigung wie auch durch seine schriftstellerische Tätigkeit entscheidend mit. Am 1. Februar 1890 starb er in seiner Heimatstadt Freiburg.

Kehren wir zum Text- und Bildband von Sylvia Kasprycki zurück. Dieser betrifft ausschliesslich einen kleinen, aber wichtigen Ausschnitt der Tätigkeit von A.-M. Gachet, nämlich die Jahre 1857–1862 seines Aufenthaltes in Wisconsin, und im Speziellen seinen relativ kurzen, aber äusserst fruchtbaren dreijährigen Aufenthalt von 1859 bis 1862 im Keshena-Reservat der Menominee, der für die ethnografische wie historische Forschung so interessant erscheint. Sylvia Kasprycki hat sich (zusammen mit Christian F. Feest) seit 1990 in mehreren Publikationen mit dieser Phase des

<sup>11</sup> Ebd., S. 1026.

<sup>12</sup> Ebd., S. 1027–1030. Vgl. auch KASPRYCKI, *Five years* (wie Anm. 1), S. 18.

<sup>13</sup> Vgl. Antoine-Marie GACHET, *Die letzten Stunden und die Beisetzung des Dieners Gottes. Bischof Anastasius Hartmann*, hg. von Adelhelm JANN, 5. Aufl., Kapuzinerkloster Stans 1943.

missionarischen Schaffens des Kapuziners beschäftigt<sup>14</sup>. Der vorliegende Band konzentriert ihre Forschungsergebnisse zu Gachet zu einer reich belegten Studie; was diese aber besonders wertvoll macht, sind die farbigen Reproduktionen einerseits aus dem bebilderten Journal «Cinq ans en Amérique», andererseits die farbigen Reproduktionen der von Gachet gesammelten Objekte. Die Qualität des hochformatigen Text- und Bildbandes erweist sich nicht bloss in den genauestens belegten Texten, sondern vor allem darin, dass die farbigen Abbildungen zum ersten Mal einen Eins-zu-eins Eindruck des auf Details ausgerichteten Zeichentalentes von Gachet vermitteln. Das als verschollen geglaubte Journal schlummernte bis 2014 in der Kapuziner-Klosterbibliothek in Freiburg, wurde von P. Anton Rotzetter wiederentdeckt und Sylvia Kasprycki im Hinblick auf diese Publikation zur Verfügung gestellt<sup>15</sup>. Der Freiburger Kunstmaler Francesco Ragusa besorgte die sehr sorgfältigen fotografischen Reproduktionen.

Dem Band ist ein Vorwort von alt Staatsrätin Marie Garnier vorangestellt. Darin erwähnt sie anerkennend, dass der Verein «Pro Ethnographica» unter der Leitung von Prof. François Rüegg, Departement für Sozialanthropologie der Universität Freiburg/Schweiz, seit 2013 die aus anderen Kulturen stammenden Sammelobjekte verschiedener Provenienz – es sind 2500 an der Zahl – verwaltet und betreut. Sie sind seit 2015 provisorisch im alten Schloss in Bulle unter nicht gerade idealen Bedingungen untergebracht und werden mittlerweile zum Kulturerbe des Kantons Freiburg gezählt. François Rüegg macht in seinem Vorwort darauf aufmerksam, dass die Sammlung mit Ausnahme derjenigen von A.-M. Gachet der Sammeltätigkeit ehemaliger Professoren an der Universität zu verdanken ist, namentlich der Professoren Wilhelm Koppers (1886–1961) und Georg

<sup>14</sup> Vgl. die Bibliografie in: Sylvia S. KASPRYCKI, *Die Dinge des Glaubens. Menominees und Missionare im kulturellen Dialog, 1830–1880*, Münster 2006 (Ethnologie, Bd. 23), S. 329; ebenso KASPRYCKI, Gachet (wie Anm. 2), S. 31, und KASPRYCKI, *Five years* (wie Anm. 1), S. 90.

<sup>15</sup> Im Jahr 2017 liess die Kapuzinerprovinz aus Anlass des 400-jährigen Bestehens des Kapuzinerklosters Freiburg die in der Klosterbibliothek vorhandenen sechs Handschriften von A.-M. Gachet in der Restaurierungswerkstatt des Franziskanerklosters restaurieren. (Die Restaurierung der arg ramponierten Grammatik der Menominee, die sich im Kapuzinermuseum in Sursee befindet, steht noch aus.)

Höltker (1895–1976). Der bekannte Anthropologe Wilhelm Schmidt, Professor für Ethnologie von 1942 bis 1954 an unserer Universität, Angehöriger der Steyler Missionare (SVD), war Mitinitiator dieser Sammlung von vorwiegend katholischen Missionaren; sein Interesse galt der wissenschaftlichen, ethnologischen Bearbeitung dieser (religiös-kultischen) Objekte. Mit dem Wegzug der SVD im Jahr 1962 aus Freiburg nach St. Augustin bei Bonn wurde der grösste Teil der ethnografischen Sammlung dorthin transferiert. Die Objekt-Sammlung blieb wohl zum grössten Teil ungeordnet und wenig beachtet in Freiburg zurück, bis sie schliesslich 2013 dem Verein «Pro Ethnographica» anvertraut wurde. Damit erreichte nicht bloss die Odyssee der Bestände dieser Sammlung ihr vorläufiges Ende, sondern sie erhalten nun auch die nötige wissenschaftliche Aufmerksamkeit im Rahmen der neueren ethnografischen Sachkundeforschung<sup>16</sup>.

Anton Rotzetter gibt in einem einleitenden Artikel einen kurzen Abriss der Vita von A.-M. Gachet (S. 13–20). Der Aufenthalt in Wisconsin ist bereits bestens bekannt und in die nordamerikanische Missionsgeschichte eingeordnet<sup>17</sup>. Mit der Beschreibung von Gachets indischer Zeit (1863–1868) betritt Rotzetter Neuland, da bislang eine vertiefte und einordnende Beschreibung dieser Zeit fehlte, ebenso eine missionstheologische wie ethnografische und linguistische Würdigung. Die diesbezüglichen Quellen sind im Zusammenhang der «causa beatificationis» von Bischof Anastasius Hartmann ediert beziehungsweise zugänglich gemacht worden<sup>18</sup>, doch müssten diese im Rahmen einer indischen Missionsgeschichte aufgearbeitet werden. Rotzetter thematisiert den Wechsel von einer empathischen und äusserst wohlwollenden Einstellung zu den Menominee zu einer vorurteilsbesetzten und distanzierten, manchmal auch hart urteilenden Haltung Gachets gegenüber der multireligiös zusammengesetzten Bevölkerung Indiens. So sieht dieser «im ganzen Kontinent das ‘Hoheitsgebiet

<sup>16</sup> Die Aufarbeitung der wechselvollen Geschichte der Deponierung und (Nicht-)Konservierung der Deponate in den Freiburger Museen und universitären Institutionen steht noch aus. Dr. Fabien Python ist mittlerweile damit beschäftigt, wie er anlässlich eines Referates vom 30. April 2019 in der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg eindrücklich gezeigt hat.

<sup>17</sup> Vgl. KASPRYCKI, *Dinge des Glaubens* (wie Anm 14), S. 46–55 und passim.

<sup>18</sup> Vgl. *Monumenta Anastasia*, 4 Bde., ed. Adelhelm JANN OFMCap, Luzern 1939–1946.

Satans', wo 'man so viele Spuren seiner höllischen Despotie' findet»<sup>19</sup>. Über diesen Mentalitätswechsel, den wir heute als eigentliche Zäsur empfinden, lässt sich – so Rotzetter – nur spekulieren. War es die unverarbeitete Versetzung nach Indien; war es die komplexe polytheistische Situation, die ihn überforderte; war es die Tatsache, dass er nun nicht mehr Teil der indigenen Bevölkerung, sondern der kirchlichen Hierarchie geworden war? Wir wissen es nicht und werden es wohl auch nie genau wissen, da die Quellen dazu schweigen. Leider wurde das von Rotzetter erstellte Schriftenverzeichnis zu Gachet nicht in die Publikation aufgenommen.

Im Kapitel «Missionary, Ethnographer among the Menominees, 1858–1862» (S. 21–36) verknüpft Sylvia Kasprycki die dreijährige Präsenz Gachets bei den Menominee im Keshena-Reservat mit den Etappen der Missionstätigkeit vor und nach ihm<sup>20</sup>. Die Anfänge der Missionstätigkeit bei den Menominee reichen zurück bis ins Jahr 1669, als die Indigenen dem Jesuitenpater Claude Allouez begegneten, der auf Erkundungsfahrt war. Denn die Kunde von verschiedenen «wilden» Völkern westlich der Grossen Seen eröffnete der Jesuiten-Mission in Neufrankreich ein neues Feld der Missionierung. Doch bereits 1684 endete die intensive Missionstätigkeit der Jesuiten; dieses relativ rasche Ende fiel in die Spätzeit jesuitischer Unternehmungen, die vom Verlust ihres «grossen politischen und gesellschaftlichen Einflusses» geprägt war. Abgesehen von spärlichen Besuchen der Missionare in diesen Gebieten, die vor allem der «weissen» Bevölkerung franko-kanadischer Abstammung galten, geriet die indigene Bevölkerung erst in den 1820er-Jahren wieder ins Blickfeld des Interesses von Missionaren, was wohl auch mit dem gesamtkirchlichen Interesse an der «propaganda fidei» zusammenhängt<sup>21</sup>. In wechselnder Folge engagierten sich verschiedene Orden und Kongregationen mit jeweils mässigem Erfolg in der Mission im Gebiet der Menominee. Entscheidende Figuren waren der französische Sulpizianerpater Gabriel Richard (1823 wieder erster Kontakt mit den Menominee), der italienische Dominikaner Samuele

<sup>19</sup> KASPYCKI, *Five years* (wie Anm. 1), S. 16.

<sup>20</sup> Vgl. auch KASPRYCKI, *Dinge des Glaubens* (wie Anm. 14), S. 20–55.

<sup>21</sup> Dies scheint mir ein missions-theologischer Gesichtspunkt zu sein, der für das Neuaufblühen der Missionstätigkeit in Wisconsin wie auch für das Missionsverständnis von Gachet eine grössere Rolle spielt, als die Autorin annimmt.

Mazzuchelli (bis 1834)<sup>22</sup> und der belgische Priester Florimond Bonduel (bis 1854). Gachet übernahm 1859 die Menominee-Mission, die sich in einem wenig erfreulichen Zustand befand und kaum mehr versorgt wurde. Diese Übernahme fiel zudem in eine «unruhige Periode» nach dem Tod des Häuptlings Oshkosh, gekennzeichnet von Auseinandersetzungen der Indigenen mit Regierungsvertretern wie auch durch Querelen zwischen einzelnen Gruppierungen der indigenen Bevölkerung. Mit grosser Begeisterung widmete Gachet sich der neuen Aufgabe, so dass er bereits im Oktober 1860 seinem Bischof Johann Martin Henni der Diözese Milwaukee eine blühende Gemeinde vorstellen konnte. Erstaunlich bleibt bis heute, dass er gleichzeitig ausgedehnte ethnografische und linguistische Studien betreiben konnte. Nach dem Rückzug der Kapuziner verwaiste die Mission erneut. Kasprycki beschreibt knapp und präzise auf wenigen Seiten das wechselvolle missionarische, europäisch geprägte Engagement bei den Menominee. Die einzelnen Orden und Kongregationen mögen unterschiedliche, auch ordensstrategische globalkirchliche Interessen verfolgt haben; in diesem Zusammenhang wäre es daher interessant zu erfahren, ob und in welcher Form die Neugründung in Calvary, die mit der Entsendung Gachets der Schweizer Kapuziner-Provinz anvertraut wurde, einer weltweiten Missions-Strategie des Generalats in Rom entsprach oder ob dies eher der Zufälligkeit von bischöflichen Anfragen entsprach. Auskunft darüber könnten wohl erst die Archive der Generalkurie der Kapuziner in Rom geben.

Ein weiteres Kapitel ist überschrieben «Antoine Marie Gachet's Ethnographic heritage. Contextual and Comparative Notes» (S. 37–52). Gachets Sammlung reiht sich ein in vergleichbare missionarische Sammlungen, die im 19. Jahrhundert von den Menominee und von benachbarten Gruppen angelegt wurden. Kasprycki erwähnt, dass die am frühesten gesammelten Artefakten auf den aus Deutschland gebürtigen Bischof von Detroit, Friedrich Rese, zurückgehen und heute im Völkerkundemuseum in Wien aufbewahrt sind. Auch der bereits genannte Florimond Bonduel, Gachets Vorgänger, hatte eine kleine Sammlung kultischer Gegenstände angelegt, von der ein Teil im Vatikan, im Museo Missionario Etnologico, erhalten

<sup>22</sup> Mazzuchellis Lebenserinnerungen und ethnografische Beobachtungen, die 1844 in Mailand gedruckt wurden und die eine «äusserst ergiebige Quelle» (Kasprycki) für die Rekonstruktion der Voraussetzungen missionarischer Tätigkeit darstellen, sind in gewisser Weise Vorbild und Inspirationsquelle für Gachets «Journal».

ist. Weiter werden Sammlungen aus den 1860er-Jahren vom Slowenen Friedrich Baraga, dem späteren Bischof von Marquette, und vom österreichischen Kirchenmaler Martin Pitzer erwähnt. Diese Museumsbestände werden von Christian F. Feest und Sylvia S. Kasprycki in Publikationen seit 1989 genauestens dokumentiert und beschrieben<sup>23</sup>. Die Sammelstrategien dieser Missionare wie auch ihre Art, die Objekte zu dokumentieren, weisen deutliche Parallelen auf, ebenso wie auch die «Diskurse über indigene materielle Kultur»<sup>24</sup>. Am Ursprung all dieser Sammeltätigkeit steht nicht bloss die teils wissenschaftlich orientierte Neugier gegenüber fremden Kulturen, sondern auch die Absicht, die Superiorität westlicher Kultur, mit der das zu vermittelnde Christentum wesentlich verbunden war, augenscheinlich und öffentlich zu belegen. Dieser Zusammenhang bildet auch den Hintergrund von Gachets Menominee-Sammlung.

Wie bereits gesagt, hat Gachet seine gesammelten Menominee-Objekte noch während seines Nordamerika-Aufenthaltes dem 1824 (nicht 1823) gegründeten Freiburger Kantonsmuseum geschenkt, aus dem später das Museum für Kunst und Geschichte und das Naturhistorische Museum hervorgingen, in das die Sammlung transferiert wurde, um später an die Universität überzugehen<sup>25</sup>. Einen eindeutigen Hinweis auf die Schenkung gibt der Dankesbrief des Erziehungsdirektors vom 28. November 1860. Darin wird erwähnt, dass die Schiffssendung «44 Objekte für unser Museum» enthielt, wie auch Einzelobjekte, die für Einzelpersonen bestimmt waren: für den Bischof von Lausanne und Genf Etienne Marilley (ein Federfächer), für die Priorin des Klosters Bisemberg (ein Rohrkörbchen), für den Grafen Alphonse de Diesbach de Belleroche (ein Paar Mokassins) und für die Gräfin Marie Fégeley Maillardoz (ein Paar Mokassins)<sup>26</sup>. Gachets Liste, die der Sendung beilag, ist leider verloren gegangen. Der Überlieferung nach soll er dem Freiburger Kantonsmuseum eine zweite Schenkung gemacht haben, wofür sich allerdings in den Kapuziner-Archiven keine Belege finden. Ausgangspunkt der Rekonstruktion der Objekte, die Gachet zugeordnet werden, ist dieser Dankesbrief. Kasprycki identifiziert eindeutig 23 Objekte, die sie bei der Inventarisierung im «Seminar für

<sup>23</sup> Vgl. die Belege in: KASPRYCKI, *Five years* (wie Anm. 1), S. 38–40 und S. 89f.

<sup>24</sup> Ebd., S. 47.

<sup>25</sup> Vgl. Anm 16.

<sup>26</sup> KASPRYCKI, *Five years* (wie Anm. 1), S. 48.

Sozialanthropologie» der Universität vorfand, geht aber gleichzeitig davon aus, dass ein Teil davon verloren gegangen oder Doppelnennungen zuzuschreiben ist. Ein die Objekte genau beschreibender Bestandskatalog der Sammlung Gachet mit 23 identifizierten Objekten, auf den sich Kasprycki stützt, geht allerdings bereits auf einen Entwurf von Christian Feest im Jahr 1989 zurück, der im Vorfeld einer geplanten Veröffentlichung erstellt wurde<sup>27</sup>.

Es ist erstaunlich, dass Gachets Sammlung im Vergleich mit ähnlichen Sammlungen (zum Beispiel derjenigen Bonduels) wenige Gegenstände von religiöser und zeremonieller Bedeutung aufweist, wie Kasprycki betont, ohne dafür eine Erklärung geben zu können. Kleidungsstücke, Schmuck und Haushaltsgegenstände finden besondere Beachtung, da sie für Konvertierte weniger dem «neuen» Menschen entsprachen als vielmehr der Eitelkeit und dem «mangelnden Schamgefühl» (Gachet) des dem alten Glauben verhafteten Menschen: Mokassins mit Glasperlendekor, Mokassins mit Seidenstickerei oder auch Lederfäustlinge mit Glasperlenapplikationen sind Zeugnis hierfür. Bereits in den 1830er-Jahren soll westliche Kleidung Erkennungsmerkmal der konvertierten Menominee-Gemeinde gewesen sein. Ein weiterer Teil der Sammlung ist der indigenen Dekorkunst zuzuordnen: zum Beispiel Deckelkörbchen aus Birkenrinde, verzierte Nadelkissen, dekorierte Ahornzuckerbehälter, Holzlöffel mit Brandverzierungen. Das kunsthandwerkliche Geschick besonders der Frauen wurde nicht nur von Gachet geschätzt, weil es letztlich als Ausdruck von Fleiss und Ausdauer eine Entsprechung in christlichen Tugenden fand und ohne weiteres in der Kontinuität zur «neuen» Glaubensbotschaft stand. Ausführlich dokumentiert Gachet den Bereich des Rauchens und des Tabakkonsums mit einem Set von drei Pfeifenstielen, verziert mit Schnitzereien und diversen Brandmarkierungen. Dies ist wenig erstaunlich, da dem Rauchen und den entsprechenden Zeremonien «eine grosse soziale und religiöse Bedeutung» (Kasprycki) zukam. Ähnlich Bewunderung wie der Kunstfertigkeit der Frauen brachte Gachet auch den von den Männern ausgeübten Handwerkskunst entgegen: Schüsseln, Löffeln, Tragen, die mit Schnitzarbeit reich verziert waren. Besonderen Gefallen, der sich als

<sup>27</sup> Vgl. KASPRYCKI, Gachet (wie Anm. 1), S. 32–38. – Christian F. Feest, der mit S. Kasprycki zusammen forscht, ist emeritierter Professor für Völkerkunde in Frankfurt a. M. und war von 2004 bis 2010 Leiter des Museums für Völkerkunde in Wien.

Faszination für die lebenssichernde Transporttechnologie begreifen lässt, finden bei Gachet das Modell eines Einbaums und das eines Rindenboots.

Diesem Abschnitt folgt erstmals die Beschreibung der Illustrationen, die sich im erst kürzlich wieder aufgefundenen Original-«Journal» finden (S. 48–51). Es handelt sich um Tusch- und Aquarellzeichnungen im «peinture-naïve»-Stil, die im laufenden Text erläutert werden oder die diesen selbst illustrieren sollen. Insgesamt finden sich 43 Darstellungen auf beige-fügten Blättern: zwei enthalten geografische Karten, zehn Zeichnungen von Pflanzen des Reservats. 31 Blätter sind ethnografischen Inhalts, wovon 28 das Alltagsleben betreffen (zum Beispiel Jagd, Kleidung, Versammlungen) und 22 Artefakte (zum Beispiel zeremonielle Gegenstände). Diese Zeichnungen stechen nicht bloss durch ihre bis ins Kleinste gehende Detailtreue aus, sondern erweisen ihre Originalität im Vergleich zu anderen Aufzeichnungen auch gerade dadurch, dass sie szenisch Aktivitäten dokumentieren (zum Beispiel die Herstellung von Ahornsafte), und nicht zuletzt auch religiös-liturgische Anlässe (zum Beispiel Taufe, Bischofsbesuch). Zusammenfassend lässt sich sagen: «Gachet's artifact plates are exceptional [...], no other artist produced illustrations of specified Menominee artifacts».<sup>28</sup>

Alle Artefakte, die hier nicht umfassend erwähnt werden können, sind im abschliessenden Kapitel «Antoine Marie Gachet's Ethnographic Collection. With a Catalogue Raisonné» aufgeführt: in farbigen Fotografien festgehalten, vermessen, beschrieben und mit anderen, ähnlichen Sammelstücken verglichen («Comparative Notes»). Die farbigen Reproduktionen (vgl. beispielsweise den Einbaum mit einer Haltevorrichtung für die Fackel auf S. 67) sind von hervorragender Qualität und entsprechen dem Niveau eines Kunstbandes, den man auch nur der Bilder wegen – ohne die Legenden zu beachten – gerne zur Hand nimmt; ihre Beschreibung ist minutiös und in der reichen Menominee-Literatur bestens verortet. Der abschliessende Werkkatalog rekonstruiert die Reihenfolge der Sammlungsgegenstände anhand der von Gachet vorgenommenen Nummerierung wie auch anhand einer Abschrift verloren gegangener Originaletiketten. 23 der 33 aufgeführten Gegenstände sind identifiziert und mit Sicherheit Gachet zuzuordnen. Es ist zu hoffen, dass eine systematische Durchforstung der Depots des Naturhistorischen Museums und des Archivs der Universität weitere Objekte zu Tage fördern wird.

<sup>28</sup> KASPRYCKI, *Five years* (wie Anm. 1), S. 50.

Dieser ausgezeichnet gearbeitete Band über eine kurze Zeitspanne eines bedeutenden Freiburger Missionars und Ethnografen aus dem 19. Jahrhundert hat die Voraussetzung geschaffen für weitere Forschungen, insbesondere für eine kritische Edition des Journals «Cinq ans en Amérique» wie auch für eine umfassende Würdigung von Gachets fünfjähriger Missionstätigkeit in Indien.

ADRIAN HOLDEREgger OFMCap